445
22. 1. (1813)
1

Rede

zur

Gedächtnifsfeier

des verewigten

Herrn Johann Carl Brönner

Senators in Frankfurt am Mayn,

von

J. G. Ch. Thomas

der Rechte Lizentiat Präfectur-Archivar und Consulent der Stiftungen.

Vorgetragen

im

Museum zu Frankfurt

am 22. Januar 1813

Frankfurt am Mayn

mit Brönnerschen Schriften.

Rede

Gedächtnißfeier

des

Herrn Johann Carl Brömer

Vortrag

in

Johann Carl Brömer

Wenn alle unendlichen Verzweigungen der reichen Menschennatur, alle möglichen Individualitäten in deren Geschichte auch würklich erscheinen; so kann man doch diese, keinem Auge ganz erkennbare Menge von Verschiedenheiten auf zwei einfache Momente zurück führen. Im Ersten ist es den Menschen beschieden durch Wort und Rede, mit Selbstbewustseyn ihr inneres, eigentliches Wesen auszusprechen; im Andern durch That und Handlung — der Welt — was sie sind — zu zeigen. Es wird damit nicht behauptet, dafs zwischen diesen beiden Arten der Existenz, eine scharfe und genau bestimmbare Grenze bestehe, denn weil das wahre Menschliche in der Mitte liegt, nehmlich in der engsten und unzertrennbarsten Verbindung von Wort und That; so haben alle Menschen von diesem ihrem Erbtheil etwas erhalten, was den Kern ihres Wesens ausmacht.

Das Hinneigen zu einem dieser beiden Elemente der Menschennatur, deutet demnach wohl eine vorzugsweise Begünstigung an, schlieset aber deswegen das andere Element nicht gänzlich aus.

Indem wir so den Unterschied der wissenschaftlichen und praktischen Menschen im Allgemeinsten bezeichnet haben, finden wir, dafs die Lezteren, während ihnen die geistige Kundgebung ihres Wesens zwar nicht mangelt, aber doch gegen die praktische zurüksteht; sich vorzugsweise in dem Gebiete der Erscheinung, der Kunst, des Lebens, des Staates ergehen, und

darin die volle Kraft ihres Daseyns ausbilden. Die anderen leben in der Wissenschaft, der Beschaulichkeit, und was mit diesen zusammenhängt, als dem eigentlichen Ziele ihres Strebens.

Es sey uns vergönnt in dieser Beziehung das Leben eines Freundes und Gönners unseres Museums des verewigten Senators Johann Carl Brönner, dessen Gedächtnifs wir heute feyern, zu betrachten und uns sein ihm eigenthümlich angehörendes Thun und Würken vor Augen zu stellen.

Sohn des Frankfurter Buchhändlers und Buchdruckers Heinrich Ludwig Brönner, des Stifters der noch existirenden Buchhandlung und Buchdruckerey, ward er am 4ten Juny des 1738ten Jahres gebohren, und bei seinem Heranwachsen zum Buchhändler bestimmt. Eine Beschäftigung, die den Geist nicht leer lassend, dennoch vorzüglich auf Uebung und Gewandtheit in den mannichfaltigsten Lebensverhältnissen begründet ist, und die dem Verstorbenen dessen Wesen auf eben dieses Ziel hinstrebte seiner ganzen Natur nach, vollkommen zusagte. Denn Johann Carl Brönner gehörte, wie sich später zeigen wird zu denjenigen Menschen deren inneres Wesen in der gänzlich durchdrungenen Verbindung mit der äusseren Erscheinung, nicht wohl erkannt zu werden vermag.

So übte er sich denn in jener Bestimmung mit solchem Eifer, dafs er schon im Jahr 1753. in Leipzig in der alten berühmten Buchhandlung der Gebrüder Gleditsch eintreten, und sich auf dem Markte der deutschen Literatur selbst die ungetrübteste und wahrste Ansicht seines zukünftigen Berufs einholen konnte. Als er diefs bewerkstelliget, begab er sich, in seinen Prinzipien fest, nach Lyon, von da reisete er nach Italien, und später nach Paris, und mit diesen nützlichen Reisen verstrichen ihm mehrere Lebensjahre.

Er zeigte schon in Frankreich, wie sehr er zu denjenigen gehören werde, die durch ihre Werke zur Welt zu sprechen sich vorsetzen; indem er ohne

die eigentliche Absicht seines Lebens mit Worten ausdrücklich zu erkennen zu geben nur aus dem, was sichtbar ward in der That, beurtheilt werden konnte. Und so, indem sein ganzes Innere so wie ein Theil seiner äusseren Erscheinung in die Stille des Geheimnisses zurückgetreten war; müssen wir uns an diejenige Seite halten, welche er der Welt zugekehrt hat.

Nachdem er im Jahr 1761. seine Reisen vollendet und in die Vaterstadt zurückgekommen war, übernahm er mit seinem älteren Bruder Remigius Brönner, die väterliche Handlung, und betrieb sie mit einem Eifer der seinen Namen bis in die entferntesten Länder trug und ihm selbst als Frucht seiner mannichfaltigen Bemühungen, ein ausgebreitetes Vermögen erwarb. Unvereheligt, einfach in seinem Wesen, zurükgezogen von den Zerstreuungen der Welt, allein lebend für seine Zwecke, und seine bürgerliche Beschäftigung, ergab er sich nur dem Umgange weniger geprüfter Freunde, und bereitete sich so eine unabhängige Existenz, die ihm späterhin, als er im Jahr 1792. zum Mitglied des Bürgerausschusses der 51r gewählt ward, erlaubte, sich der Sorge für das Wohl der Stadt, gänzlich zu widmen, ohne unruhig über seine Privatverhältnisse zu werden.

Der Eifer und die Thätigkeit womit er sich diesen Geschäften ergab, machte, dafs er bei dem Absterben einer Magistratsperson der damaligen Reichsstadt am 30ten September 1793, zum Senator erwählt wurde. Von diesem Augenblik an, ward sein Leben, mehreren Berührungen offen, eigentlich erst seinen Mitbürgern erkennbar. Er scheuete es nicht die Sorge für seine Vaterstadt mit andern gleich verehrungswürdigen Männern zu einer Zeit zu übernehmen, wo Ehrenämter bedenklich waren, wo nur Klugheit und weise Mäfsigung Verderben abwenden konnte; er unterzog sich tausend Beschwerden für das Glük und die Ruhe seiner Mitbürger, ob er gleich als unvereheligt, kinderlos und reich, vom Staate nichts zu erwarten hatte und nichts bedurfte.

Er fand vielmehr eben in seiner Musse und Unabhängigkeit bei seiner gänzlichen Entfernung von Eitelkeit den wahren und ächtpatriotischen Grund, sich ganz und unausgesezt dem Gemeinwohl hinzugeben. So hat man ihn nicht allein ganze Tage, sondern auch manche stürmische Nacht in den Verrichtungen eines schwierigen und gefahrvollen Amtes, unermüdet würken und nützen sehen.

Das Beispiel eines solchen, in dieser Stadt zu jeder Zeit einheimischen Sinnes für das Gemeinwesen, der damals aber durch bedrohliche Verhältnisse von Aussen zur schönsten Blüthe emporgetrieben wurde — hatte auch ihn ergriffen, und es kommt ihm mit zu gut was diese Zeit, Weises und Vortreffliches, durch die ehrwürdigen Väter der Stadt, der Welt dargestellt hat.

Wie nun der wahre Patriot von Natur wohlthätig ist, so ist auch bei den Bürgern dieser Stadt von den urältesten Zeiten her, eine ganz besondere Theilnahme an den zur Wohlthätigkeit bestimmten Anstalten bemerkbar gewesen, welche lezteren sich bei dieser sorglichen Pflege des gröfsten Flors erfreuen durften. Daher ergab sich der Verewigte, mit seinen Bemühungen für die Stadt im Allgemeinen nicht zufrieden, dem rastlosesten Eifer für jene milde Stiftungen, zu denen er aus dem Schoose des Senats als Pfleger verordnet worden. Er hat dort in Bezug auf innere Ordnung und Verwaltung gewürkt, dafs die Folgen seiner Bemühungen noch jetzo dankbar erkannt werden; aber auch damit konnte er die Forderungen, die er an sich selbst machte noch nicht befriedigen, denn er wollte auch, nachdem ihm die unmittelbare Einwürkung durch den Tod versagt seyn würde, hier noch fortdauernd nützen. Er hat daher in seinem Testamente reiche Geschenke *) für diejenigen milden Anstal-

*). 1) An den bürgerlichen Almosenkasten fl. 4000. — 2) An das Armen- und Waisenhaus fl. 4000. — 3) Dem Hospital zum heiligen Geist fl. 2000. — 4) Der niederländischen Gemeinde fl. 2000. — und noch für den Zuchthausfond eigends fl. 2000.

ten hinterlassen, denen er Pfleger gewesen, so dafs sein Andenken weder dort noch bei den Dürftigen aller Zeiten, verlöschen kann. Ja er hat zu dem Doctor Senkenbergischen Hospitale ein Vermächtnifs gegeben, welches dem ursprünglichen Fond desselben gleich steht *), und nicht blos das Nothwendige beachtend, hat er durch das Geschenk seiner Kupferstiche an das Museum gezeigt, welchen ernsten, ins Leben greifenden Sinn er der Kunst von jeher beigelegt hat. Diese war es auch welche ihm nach den öffentlichen Angelegenheiten zunächst am Herzen lag; denn er sammelte mit dem gröfsten Eifer und ohne Scheu vor bedeutenden Aufopferungen eine seltene Zahl von Kupferstichen, nach welchen er die Kunstgeschichte studirte und um sich die verschiedenen Schulen, in welche man solche einzutheilen pflegt, und deren vorzüglichste Meister desto tiefer einzuprägen ordnete er sie selbst und schrieb den weitschichtigen Catalog mit den nöthigen Bemerkungen eigenhändig nieder. Er war fest überzeugt, dafs jenes Geschenk von Kupferstichen welches er dem Museum gemacht, für sich allein noch nicht den Nutzen stiften würde, welchen Sammlungen der Art, für diejenigen haben müssen, die in den glüklichen Verhältnissen sind, das neu Erscheinende damit zu verbinden, das seltene Aeltere zu complettiren und so den lebendigen Gang, welchen die Kunst in allen

*) Der ursprüngliche Fond dieser Stiftung war nach dem Stiftungsbrief vom 18. August 1763. fl. 95000. — welche noch bei Lebzeiten des Stifters auf fl. 100000., — nach seinem Tode aber sowohl durch sein übriges Vermögen, als durch die Freigebigkeit vieler Anderen sehr bedeutend vermehrt wurde. Das Brönnersche Legat für diese Stiftung allein beträgt fl. 100000., — von deren Zinsen wenigstens sechs ehrbare, bedürftige, nicht unter 60 Jahren alte, unbeweibte, hier verbürgerte Männer, die auch Wittwer seyn können, in das Stift als Pfründner aufgenommen und bis an ihr Lebensende erhalten und versorgt werden sollen. Der bescheidene Stifter hat sich zur Ehre seines Namens nichts weiter ausbedungen, als dafs in dem Hospitale ein besonderes Buch eingerichtet werde, in welches allemal die Aufnahmsverfügungen eingetragen werden sollen.

Zeiten genommen, durch ungehinderte freie Bewegung mitzugehen. Er hat daher das Museum durch ein eigen dazu bestimmtes Capital von fl. 2000. in den Stand gesezt; sich von einer Zeit zur andern alles dasjenige noch zu dieser reichen Sammlung zu erwerben, was zu jenen Zwecken nothwendig erscheint. So wird dieses Geschenk nicht als ein Fremdling unter den Besitzungen des Museums stehen, der nur von dem Geschmak und den Eigenschaften seines ehemaligen Besitzers zeugt, sondern es wird, ein organisches Glied des Ganzen werdend, zu dessen Belebung um so thätiger mitwürken.

Obgleich der Verstorbene gegen vorzügliche Gemählde nicht gleichgültig war und einige sehr trefliche selbst besafs, stand doch dieser Sinn gegen den für Kupferstiche zurük, und er mag dabei zu seinem Zwek — dem Studium der Kunstgeschichte — wohl recht gewählt haben, da ihm doch in Deutschland der häufige und leicht zu erhaltende Anblik einer, das ganze Gebiet der Kunst umfassenden Gallerie, anders nicht wohl möglich werden konnte.

Als Buchhändler an der Quelle selbst, hatte er die bedeutendsten Kupferwerke und was die Druckerey Seltenes und Kostbares mag hervorgebracht haben, immerwährend um sich versammelt, und so vereinigte er mit der Würde, wozu er sein Geschäft erhob, zugleich die Pflege der Kunst und Literatur.

Wir erwähnen hier nur einer Unternehmung, des Verlags der in ihrer Art einzigen Haasischen Karte, welche nur mit grofsen Aufopferungen geschehen konnte, für welche der Verstorbene keine andere Vergütung fand und suchte als den lebendigen Antheil, den er selbst an der Sache nahm.

Wie selten finden sich aber solche uneigennützige Beförderer eines grofsen Unternehmens, und wie sehr ist ihnen die Mit- und Nachwelt Achtung schuldig!

Man wird es nach diesen Voraussetzungen seiner Sinnesart ganz angemessen finden, wenn er durch ein Vermächtnifs dem Mangel, welchen Frank-

furt an einem eigenen Bibliothekengebäude leidet, abzuhelfen suchte. Dieses Geschenk mufste um so schätzbarer werden, da die sehr vorzügliche und reiche Stadtbibliothek, an nichts anderem Mangel leidet als gerade an einem passenden Lokale, das sie zum Gebrauche tauglicher macht. Der Verstorbene hat daher auch dieses nicht unbeachtet gelassen und einen ansehnlichen Beitrag *) zu einem neuen Bibliothekgebäude bestimmt, welcher durch seine Bedeutenheit an der Ausführung dieses für die Gelehrsamkeit so wichtigen Unternehmens nicht zweifeln läfst.

Bei solchen ernsten und in ihm kräftig hervorgetretenen Bestrebungen, blieb er sein ganzes Leben durch entfernt von der freundlichen und heitern Umgebung des andern Geschlechts; diese Bestrebungen mufsten ihn vielmehr mit der ganzen Gewalt welcher die Freundschaft fähig ist, zu einigen auserwählten Männern hinziehen, mit denen er in alter ächt deutscher Treue bis an sein Ende gelebt hat, und man wird es nicht übertrieben finden, wenn in Bezug auf seine mannigfaltigen wohlthätigen Bestrebungen von ihm gesagt worden ist: Er war von vielen geliebt, von keinem gehafst.

Mit welcher Innigkeit er alle seine Umgebungen umfafste, mit welcher Freundlichkeit er selbst am Wohl des Geringsten Theil nahm, den er gewohnt war um sich zu sehen; diefs bezeugt seine letzte Verordnung, wo er selbst den Diener nicht vergafs.

Wenn wir so die Hauptbestandtheile seines Seyns hervor gehoben haben, so deutet sich uns dasselbe als ein durchaus praktisches, aufs Leben

*) Der Bau, wenn er bei dem Todestag des Testirers noch nicht angefangen ist, mufs von da an, binnen 10 Jahren begonnen werden, oder das Capital von fl. 25000. — fällt zu vier Fünftheilen an den Haupterben, zu einem Fünftheil an die Bibliothek, um neue Werke aus der Brönnerschen Buchhandlung anzuschaffen. Ein Gleiches geschieht, mit geringer Modification, in dem Zwischenraum mit den Zinsen dieses Capitals.

gehendes Wesen an, welches alle Erklärungen und Aussprüche über sich, die Welt und ihre Verhältnisse, in sich verschlossen bewahrte.

Wir gestehen jedoch ein, wie bereits oben erklärt worden, dafs unser Urtheil vorzüglich aus dem Wenigen geschöpft ist, was von dem Verstorbenen äusserlich und öffentlich zur Erscheinung gekommen, und wollen ihm hiedurch nichts abgesprochen oder übergangen haben, was er vielleicht nur für seine nächsten und näheren Umgebungen bewahrte; wovon uns aber keine Kenntnifs zugekommen ist.

Auch wollen wir seinen geselligen Tugenden, wie der Sanftmuth seines Wesens; seiner Herzlichkeit, seinem schon oben gerühmten Hang zum Wohlthun und zur Unterstützung alles Guten, jene Gerechtigkeit widerfahren lassen, die ihnen in so hohem Grade gebühret.

Wir beklagen die am Ende seiner Tage eingetretene Umwölkung seines Geistes, ohne die Wohlthat zu verkennen, die eine unsichtbare Hand dem Verewigten dadurch bereitete, dafs sie ihm die herbe Bitterkeit des Todes verbarg, der einem so thätigen Manne, als das Ende alles Würkens mit allen seinen Schrecken hätte erscheinen müssen.